

seine Legaten anwies, überall in Uebereinstimmung mit ihm zu handeln. Während dieser letzten Periode des Tridentinums war er es, der am kaiserlichen Hofe in Innsbruck in Sachen des Concils und der Einigung der christlichen Fürsten thätig war (s. d. Art. Trienter Concil). Später ging er nach Rom, wo er vom Papste mit ausnehmender Zuversicht empfangen wurde; was noch von der frühern Spannung zurückgeblieben sein mochte, wich ganz den Empfindungen gegenseitiger Hochachtung und Liebe. Der Papst schrieb seinen Legaten, sie möchten fortan den Cardinal als ihren Collegen betrachten. Vor Allen verdiente gewiß er es zu sein. Seine Bemühungen, Einigkeit unter den Berathenden herzustellen, waren unausgesetzt, und der endliche beschleunigte Schluß der Synode, der beim etwaigen Tode des Papstes eine Suspension auf unbestimmte Zeit, vielleicht gänzliche Auflösung drohte, ist hauptsächlich seinen energischen Vorstellungen zu danken. Denn er machte geltend, wenn bis Ende des Jahres 1563 das Concil nicht geschlossen sei, so müsse er der politischen Mißstände in Frankreich halber zurückkehren, und leicht könnten bei längerer Hinausschiebung des Schlusses die so heilsamen Decrete des Concils in Frankreich zu spät kommen, wenn nämlich der Häresie dort auf ihrem Wege fortzuschreiten gelinge. Seine Bemühungen, mit denen der Legaten vereint, drangen durch. Am 4. December 1563 war die Schlußsitzung, bei welcher der Cardinal mit lauter, feierlicher Stimme die gewöhnlichen Acclamationen ausbrachte. Vielsache Unzufriedenheit äußerte sich in Frankreich darüber, daß er den Namen seines eigenen, des allerchristlichsten Königs, bei diesen Acclamationen gar nicht genannt. Er aber entschuldigte sich damit, er habe solches unterlassen, um Rangstreitigkeiten zu vermeiden, denn auch der König von Spanien hätte dann genannt werden müssen, und schwerlich wäre dieser damit einverstanden gewesen, erst als der Dritte genannt zu werden. Um also neue Verwirrung zu meiden, habe er eine specielle Erwähnung ganz unterlassen.

Als Bischof verwaltete der Cardinal sein Amt auf eine nicht bloß tadellose, sondern für die damalige Zeit wirklich exemplarische Weise. Dieser jüngste von allen französischen Cardinälen, sagt Ranke, beschämte die anderen durch Selbstbeherrschung und geistlich eifrige Führung. Hunde und Falken sah man nicht in seinem Hause; alle Jahre zu Ostern zog er sich in ein Kloster zurück, um sich geistlichen Übungen hinzugeben. Er hielt darauf, daß die Pfarrer in der Diocese ihren Dienst versahen; er selbst predigte zuweilen; von Zeit zu Zeit hielt er Synoden mit seinen Diocesangeistlichen, wie mit seinen Suffraganen. Als Beweis seiner pastoralen Sorgfalt ist insbesondere auch seine wachsame Aufsicht über die Wahl tüchtiger Seelsorger anzuführen. Da er bemerkte, wie gerade der Mangel an eifrigen, wahrhaft berufenen Hirten und die Fehler der angestellten Priester der Häresie unter dem Volke Vorwand leisteten, erließ

er bald nach seiner Inthronisation hierauf bezügliche Constitutionen, die er nachher auf einer Diocesansynode 1548 wieder publiciren ließ (Marlot, *Histoire de la ville, cité et université de Reims* IV, 309; die Constitutionen *ibid.*, *Pièces justif.* n. 69; *Gallia christiana* IX, 149). Um dieselbe Zeit (1547) gründete er in seiner Metropole eine Universität mit vier Facultäten, theils, um den armen Studirenden der Provinz ihre wissenschaftliche Ausbildung zu erleichtern, theils auch, um gegen den Calvinismus ein neues Bollwerk zu schaffen (Marlot l. c. IV, 319; *ib.*, *Pièces justif.* n. 70). Paul III. (im Januar 1547) und Heinrich II. gaben die Bestätigung mit Verleihung der gewöhnlichen Privilegien. Ebenso vergrößerte der Cardinal um dieselbe Zeit das Collège des Bons Enfants, wohin 1546 die Schulen der Kirche von Reims überetzt worden waren; es wurde jetzt in eine nähere Verbindung mit der Universität gebracht. Wie ernstlich es aber der Cardinal mit der innern Reform des Clerus meinte, bezeugt sein persönliches Verhältniß zu seinem Capitel, dem vielleicht, wie so vielen jener Zeit, von seinen großen Reichthümern und Privilegien Gefahr drohte. Wie oft begab er sich nicht, wenn er zu Reims weilte, in die volle Sitzung der Glieder dieses seines Stiftes und schüttete da seine Klagen aus über die äußerste Bedrängniß, in der sich die Kirche Galliens jetzt befinde! Wie beweglich ermahnte er sie nicht, mit aller Sorge bedacht zu sein auf eine Reformation der Sitten und auf die Ehre des Dienstes Gottes, damit sie als Beispiel dienen könnten dem Volke und den Zorn Gottes zu besänftigen beitrügen, der da erzürnt sei über die Sünden innerhalb der Kirche! Insbesondere sollten sie fleißig dem Chor antwohnen, mit Andacht die göttliche Psalmodie singen und alles Unziemliche im Gesang vermeiden. Zuweilen verlangte er, daß das Capitel, um seinen guten Willen zur Ausrottung der Häresie zu beweisen, sogleich über seine Vorschläge einen Beschluß fasse und ihm zur Genehmigung vorlege. Auch auf die Forderung kam er öfters zurück, daß die Diaconen und Subdiaconen alle Tage im Hochamt communiciren möchten. Dieß galt eben wieder den Stiftsherren, welche ja diesen Altardienst zu versehen hatten. Wie hätte der Cardinal bei alledem seines Volkes vergessen können! Nie ging er, wenn auch in den wichtigsten Geschäften, zu Hofe, ohne einen benachbarten Bischof zu provisorischer Führung seines Amtes aufzustellen, und später sogar, da er zu Trient die Residenz der Bischöfe als *juris divini* vertheidigt, niemals ohne die schriftliche Einwilligung seiner Provinzialbischöfe, welche die dringende Nothwendigkeit der Reise bezeugen mußten. In der Zwischenzeit aber, so oft es ihm seine politischen Geschäfte gestatteten, kam er in seine bischöfliche Stadt zurück, um selbst nachzusehen. Oft hielt er hier — gewöhnlich geschah es nach einer besonders aufsehen-erregenden, so häufig durch die Calvinisten verübten Profanation einer Kirche, des Allerheiligsten,